Zuverläßige Nachrichten
über
die Aechtheit
der
heutigen deutschen Rosencreutzer.

Es würde eine sonderbare Sache seyn, wenn sich beweisen ließe, daß eine Gesellschaft, über welche so viel ist geschrieben worden, nie existiert hätte, und doch giebt es Leute, die es wagen mögten, dies von den alten Rosencreutzern zu behaupten. Sie glauben nemlich, alle Erzählungen, welche diese Gesellschaft von ihrem Stifter Christian Rosencreutz, so wie von dessen Thaten und Schriften in die Welt geschickt hat, seyen eigene Erfindung gewesen, um ihrem Institute Ansehn zu verschaffen; Es sey aber dennoch die ganze Gesellschaft nie zu Stande gekommen, sondern nur Project geblieben.

Darinn, wenigstens in einem Theile dieser Behauptungen, irren nun wohl die guten Leute. Allein das gehört nicht zu unserm Zwecke. Ich rede in diesen Blättern nicht von den wahren Rosencreutzern, sondern von der heutigen After-Gesellschaft in Deutschland, welche sich denselben Namen giebt, und doch so wenig von jener Abstammung, sondern vielmehr eine Bande betrogener Leute ist, die durch einige eigennützige Böse-

wichte

wichte hintergangen werden, um wieder Andre zu hintergehen, große Erwartungen erregen und nichts erfüllen können, ihre Mitglieder zu den lächerlichsten Schwärmereyen verführen, und mit Einem Worte eine Pest der menschlichen Gesellschaft, und ein neues Hinderniß der Aufklärung sind, statt daß die alte Gesellschaft, deren Namen sie sich anmaßen, zum Zwecke hatten, Glück und Wahrheit zu verbreiten.

So lange die Welt steht, haben Menschen sich über Menschen erheben wollen. Bald war ihnen der Kreis gemeiner Würksamkeit zu enge, sie wollten sich durch größere Thaten berühmt machen; bald das Ziel alltäglicher Wissenschaften zu eingeschränkt, sie wollten in die verborgensten Tiefen der Natur eindringen.

Nicht immer war indessen die Ursache dieses Bestrebens nach Erhebung rein und edel. Wenn hie und da die bessern Menschen, durch einen höheren Trieb, zu großen Thaten angefeuert wurden, zu Thaten, die auf das Glück der Welt Einfluß hatten, und ihren Urheber verewigten; so führte von der andern Seite dieser Thätigkeits-Trieb, wenn er eine falsche Richtung bekam, auch zu den schändlichsten Unternehmungen, und gab der Welt

entwe-

entweder Tyrannen und Bösewichte, oder wenn diese Thätigkeit nicht von gesunder Vernunft geleitet wurde, arme Schwärmer, gebahr platonische Republiken und allgemeine Reformationen einer Welt, die stets bleiben wird, wie sie immer war. Was aber das Aergste ist; so wurden oft mittelmäßige Köpfe von ihrer Eitelkeit getrieben, sich für bestimmt zu halten, der Welt eine andere Richtung zu geben, und dann sahe man eine Menge Leute, die in engern Circuln, für welche sie gebohren waren, vortrefliche Richter, Officiere, Kaufleute, Handwerker oder dergleichen gewesen seyn würden, in dem lächerlichsten Pathos von Dingen reden, denen sie nicht gewachsen waren, und indem sie einem Ideale nachliefen, unthätig zu allem Guten werden, welches sie in eingeschränktern Spähren hätten leisten können, um, wie der Ritter von Mancha, mit Windmühlen zu streiten. Wenn doch die Leute bedenken wollten, daß ausser der Erfüllung unserer Bestimmung nichts auf dieser Welt groß seyn kann! Und was ist denn wohl unsere Bestimmung, wenn es nicht die ist, so lange wir auf dieser Erde wandeln, ganz Menschen zu seyn?

So gieng es auch mit den höheren Erkenntnissen. Hie und da wachte ein großes Genie auf, und schöpfte mit kühner Hand aus der verborgensten Quelle unverfälschter, tief versteckter Weisheit. Ein Heer schwacher Männerchen, die höchstens Wasser trübe machen konnten, wollten nachsteigen, und auch einen Trunk aus der Quelle thun — Die armen Schlucker verstiegen sich aber, irreten umher, verdarben die Zeit und das Land, auf welchem sie herumritten, wurden immer durstiger, fanden nichts, und hätten also sehr wohl gethan, wenn sie sich erst aus dem grossen Flusse satt getrunken hätten, der neben ihren Häusern vorbeyfloß, und dessen Wasser hell, gesund und ihrer Constitution angemessener war; welches sie aber aus Faulheit und Liebe zum Wunderbaren nie versucht hatten. Oder es trat ein Betrüger auf, predigte was er selbst nicht verstand, und ein Heer armer Narren klopfte dann in die Hände über den hochtrabenden Unsinn — „ ach! da ist „ Weisheit! „ rief ein jeder aus, wenn er etwas hörte, das er nicht begreifen konnte.

Sehen Sie, meine Herrn! so haben Weisheit und Tugend manche glückliche, manche unglückliche Revolution erfahren, sind bald auf den

Thron

Thron gesetzt, bald in den Abgrund gestürzt, bald mit herrlichem Glanze bekleidet, bald mit Lumpen behängt worden.

Vorzüglich reitzte Ein Gegenstand immer die Neugier und den Ehrgeiz der Menschen, und dieser Gegenstand war die Erforschung der verborgenen Natur-Kräfte. Der Mann, dem Gott Weisheit gegeben, fand, nachdem er alle Wissenschaften durchgrübelt hatte, noch so viel Dunkelheit in der Geschichte seiner Abstammung; blieb so ungewiß über seine gegenwärtige, vergangene und künftige Lage; fühlte den Einfluß einer unsichtbaren Geister-Welt; fühlte, wie alles durch eine Hand regiert und belebt wurde, deren Schatten er nur sahe, der er aber gern näher getreten wäre. Er fand die Zusammensetzung der Materie so künstlich, so fein, hätte gern die Werkstatt der Natur durchspäht, selbst aufgelöset, selbst zusammengesetzt — Mit Einem Worte! er wäre gern selbst Schöpfer gewesen.

Ich will hier nicht untersuchen, ob es dem materiellen, tief gesunkenen, verderbten, von Vorurtheilen angesteckten, in der zweckwiedrigen heutigen Erziehung verwahrloseten, durch die verfeinerte Lebensart herabgewürdigten Menschen mög-

lich ist, sich über seine jetzige Sphäre hinauszuschwingen, ob er seinen Stoff veredeln, seine Organen verfeinern, seiner Maschine mehr Dauer verschaffen, vom Irdischen abziehen, und ob sein Geist zu dem höchsten Geiste emporstreben kann, wie er endlich es anzufangen habe, ob hierzu physische Behandlung, Meditation, Gebeth, oder keines von diesen Mitteln, oder alle vereinigt erfordert werden. Immer aber ist es ein seelenerhebender, großer Gedanke gewesen, die menschliche gefallene Natur also zu erhöhen.

Aber diese, von manchen philosophischen Secten, erleuchteten Gesellschaften, und einzelnen Menschen, vorzüglich im Orient bearbeitete, unter dem Namen der hermetischen Philosophie bekannte Kunst, ist zugleich der Vorwurf der Bemühungen vieler erzdummen Schwärmer, und der Betrügereyen unzähliger Bösewichte gewesen. Nichts ist leichter als einem Schwärmer Unsinn für Wahrheit verkaufen, und das um so mehr, da auch die weisesten Lehrer höherer Wissenschaften ihre Kenntnisse in eine räthselhafte, dem großen Haufen unverständliche Sprache zu hüllen für nöthig geachtet haben.

Es haben sich aber Leute gefunden, die ohne die mindeste Kenntniß gemeiner Wissenschaften, durch irgend einen Betrüger, oder durch irgend ein unverständliches Buch sind verleitet worden, sich auf den Klippen mystischer Weisheit zu versteigen, andre Thoren anzustecken, und zuletzt alles für Offenbahrungen höherer Wesen zu halten, was nur unverständlich war. Andre hätten gern mit Geistern geredet, um alles zu erfahren, was zu Befriedigung ihrer Leidenschaften gedient hätte; hätten gern die elendeste aller Künste, die Kunst Gold zu machen, verstanden, um recht viel Gold zu haben; hätten gern eine allgemeine Arzney verfertigt, um lange im Ueberflusse und in irdischer Freude zu leben, und ihre, ihren Mitmenschen gänzlich unnützen Personen, ewig hier herumzutragen.

Was mich betrift; so versichere ich, daß ich nie mit Geistern Verkehr haben mag, so lange ich nicht fest überzeugt bin, daß mein Umgang mit denen Geschöpfen, die sichtbar um mich sind, und mit denen ich zu leben bestimmt bin, mir und ihnen nichts mehr nützen könnte. Wir sind wahrhaftig nicht zum Speculiren, sondern zum Handeln in die Welt gesetzt, und da finde ich hier

noch ein reiches, unbearbeitetes Feld von Würksamkeit. Wer mich das Goldmachen lehren wollte, den würde ich vor Gericht belangen. Ich finde, daß der redliche, genügsame und arbeitsame Mann den Stein der Weisen besitzt. Es wird ihm nie nichts mangeln. Die beste allgemeinste Arzney ist aus Mäßigkeit, Mäßigung und Ordnung zusammengesetzt. Diese erhält den Körper so lange stark und gut, bis der Circul der Dinge uns zu Umschaffung in andere Gestalten, und zu Formung einer andern Generation hinwegruft. Also lassen wir diese lächerlichen zur Faulheit und Trennung führenden Grillen! Aber ich verachte nicht eine bescheidene, auf festem reinem Grunde gestützte Nachforschung der dem großen Haufen verschleyerten Natur-Geheimnisse, doch nehme man stets die gesunde Vernunft, die uns der Schöpfer zur Leiterinn gab, zur Hülfe, und glaube nie, was derselben wiederspricht. Besser an allem gezweifelt, was nicht auf klare Grundsätze beruht, als aus Liebe zum Wunderbaren alles Unbegreifliche angenommen. Jenes kann nur die Fortschritte der Weisheit aufhalten, dieses öfnet dem Aberglauben und Betruge, der

Ver-

Verblendung der Thorheit und allgemeinen Barbarey das Thor.

Auch haben viel Betrüger von der Leichtglaubigkeit und Geheimnißsucht schwacher Menschen Gebrauch, und diese glauben gemacht, man könne Geister durch lächerliche Cäremonien und unverständliche Wörter herbeylocken, könne aus Menschenkoth Gold, aus Gift eine allgemeine Arzney machen — Kurz! man könne Weisheit predigen, wenn man Unsinn sagt. Es ist der Mühe werth solche Verführer zu entlarven — Aber ich verliehre meinen Gegenstand aus den Augen — Kehren wir zu den Rosencreutzern zurück! Und zwar zuförderst etwas über die alte ächte Verbrüderung, und dann von deren heutigen Nachahmern!

Man hörte zuerst etwas von dieser Gesellschaft in Deutschland, zu Anfang des vorigen Jahrhunderts, indem dieselbe unter dem Namen der Unsichtbaren, Unsterblichen, Illuminaten und Rosencreutzer verschiedene Schriften ins Publicum schickte, deren einige wir hier zergliedern, und daraus die Einrichtung und Plane dieser Brüderschaft zu entwickeln uns bemühen wollen. Sie rühmten sich in diesen Schriften, in dem Be-

sitze der wichtigsten Natur-Geheimnisse zu seyn, unter welchen Alchymie das Geringste war, hatten aber vermuthlich nur die Absicht von der Leichtglaubigkeit und Begierde zum Wunderbaren der Menschen Vortheil zu ziehen, um viel Mitglieder heranzulocken, durch deren Hülfe sie ihre politischen, aber redlichen Plane durchsetzen könnten.

Unter diesen Schriften sind hauptsächlich zu bemerken: die Fama Fraternitatis, die allgemeine und General-Reformation der ganzen weiten Welt, die Confession der Brüderschaft, Christian Rosencreutzes chymische Hochzeit, und eine Menge anderer, z. B. den Discours über die Gottseligkeit, einige Sendbriefe der Brüderschaft, Antworten und Einwürfe anderer Leute dagegen. Einige dieser Bücher sind in unserm, an Geheimnißsucht so fruchtbaren Jahrhunderte wiederum neu aufgelegt worden — Wir wollen ein wenig von ihrem Inhalte reden.

Sie erzählen zuförderst: der Stifter ihres Ordens sey ein gewisser Mönch, Christian Rosencreutz gewesen, welcher von einer adelichen deutschen Familie im Jahre 1378 gebohren, und 1484, also im hundert und sechsten Jahre seines

Alters,

Alters, gestorben sey. Die Fabel, welche unter dem Volke damals herrschte, und noch zum Theil die Oberhand hat, als wenn in den Morgenländern versteckte Weltweisen leben, welche im Ruf höherer Wissenschaften seyn sollen; daß wahre Kunstbesitzer auf den Bergen Carmel und Libanon wohnen; daß die arabischen und africanischen Adepten und Magen mit einander in Verbindung stehn, und sich ihre Kenntnisse mittheilen, und andre dergleichen Vorurtheile mehr, nützten sie, um vorzugeben, es habe obgedachter Christian Rosencreutz eine Reise nach Cypern, sodann in das gelobte Land gethan, sey nach Damascus in Syrien, endlich nach Damcar in Arabien gegangen, und dort in der Weisheit unterrichtet worden. Daselbst habe man ihn schon erwartet, bey seinem Namen genannt, und seine genauesten Lebens-Umstände gewußt. Nach vollendeten Lehrjahren aber habe man ihm Bücher mitgegeben, und also, um seine Landsleute zu erleuchten, zurückgeschickt.

Die Fama Fraternitatis sucht nun auch die Weisesten unter den Deutschen aufzumuntern, sich in ein Bündniß zu begeben. Die besten Köpfe sollen zusammentreten, sich wechselseitig unterrich-

ten, und die Fürsten mit ihrer Unterweisung beglücken. Christian Rosencreutz, sagen sie, hat sich desfalls viel Mühe gegeben, auch hierüber viel geschrieben, welches aber zum Theil verlohren gegangen. Unterdessen hatte er ein Häuflein Apostel angeworben, welche sich denn in der Welt zerstreueten. Sie erfanden eine magische Sprache. Ihre Kunst war ewig und unwandelbar, von Gott selbst eingegeben, welches freylich figürlich zu verstehen ist. Sie hatten eine Regel, und setzten Versammlungs-Plätze und gewisse Tage dazu fest. Ganz bescheiden bekennen sie indessen, daß sie nicht allwissend seyen, welches auch ganz glaublich ist.

Christian Rosencreutzes und seiner Brüder Kunst war auch beynahe gänzlich unbekannt geworden, und man hörte und sahe nichts mehr von ihren Schriften, der Orden wurde aber doch heimlich fortgesetzt, si fabula vera, bis endlich, o mirabile dictu! auf einmal des Stifters Begräbniß von einigen schwachen Schülern seiner Weisheit entdeckt, und in demselben ein Schatz von Manuscripten und andern wichtigen Dingen gefunden wurde. Es fand sich auch eine Tafel, auf welcher geschrieben war, daß der Orden hundert

dert und zwanzig Jahre habe ruhen sollen. Nunmehro waren diese 120 Jahre verflossen, das Gewölbe auf wunderbare Weise entdeckt, und folglich machte sichs die verborgene Gesellschaft zur Pflicht, itzt das Werk wieder anzufangen.

Vermuthlich ist diese Erzählung von Entdeckung des Gewölbes hieroglyphisch zu verstehen, und soll nichts anders heissen, als daß diese Gesellschaft auf die Spur einer alten ehemals schon in Vorschlag gewesenen, aber gescheiterten engen Verbrüderung gekommen sey, welche auf ähnliche Entzwecke gearbeitet habe.

Sie laden sodann ihre Zeitgenossen ein, an ihren herrlichen Geheimnissen Theil zu nehmen, bekennen daß sie Christen seyen, schliessen alle Schwärmer, Ketzer, falsche Propheten und Goldmacher aus, sagen zwar, es sey eine schlechte Kunst, Gold zu machen, aber keines Philosophen würdig, theilen ihre Fama in fünf Sprachen aus, und erwarten nun die Antwort der Gelehrten.

Es kamen damals verschiedene Antworten zum Vorschein, unter denen ein gewisser Herr Notarius Adam Haselmeyer, in einem halb ernsthaften, halb satyrischen Tone, sich herzlich freuet,

ein so edles Häuflein gefunden zu haben, sich aber doch unter der Hand merken läßt: er glaube, es stecken Jesuiten dahinter. Zwey andre Biederleute gaben auch eine Schrift heraus, in welcher sie sich wundern, wie auf einmal eine ganze Gesellschaft so erleuchteter Menschen zum Vorschein komme, da man nie, nicht einmal von einzelnen solchen Wundermännern, das Geringste gehört habe, machen auch den vernünftigen Einwurf, warum sich solche Männer öffentlich ausbiethen, da sie doch, vermöge der Magie, alle Leute, die zu ihrem Zwecke taugen, kennen müssen.

Hierauf gaben dann die Rosencreutzer die allgemeine Reformation der Welt heraus, woraus ihre Plane deutlicher hervorleuchten, und welche voll herrlicher Wahrheiten, obgleich in mystischen, nach dem Genius der damaligen Zeiten schmeckenden Bildern verhüllt ist.

Im Ganzen sieht man, daß die Absicht dieser Verbrüderung edel und groß war. Sie wollten die Verderbnisse in der Welt im Politischen, Moralischen, Scientifischen und Religiösen abstellen, folglich die Menschen nach und nach in bessern Grundsätzen erziehen, die Gewalt in ihre Hände spielen, um sich dem Despotismus zu wie-

der-

dersetzen, welches sie um desto sicherer thun konnten, da sie immer unbekannt blieben, nie unter ihren eigenen wahren Namen auftraten, und einem Imperator, der das Ganze übersah, blindlings gehorchen mußten. Ihr Orden sollte der Sammelplatz aller Gelehrten seyn. Hier sollten alle Kenntnisse ausgetauscht, von Vorurtheilen und Thorheiten gereinigt, und berichtigt werden. Man konnte alsdenn für alle Mitglieder sorgen, jedem helfen, und ihm Gelegenheit verschaffen, mit seinen Talenten zu wuchern. Folglich hatte man den wahren Stein der Weisen, und konnte jedem guten Manne geben, was er bedurfte. Die mystische Hülle nahmen sie nur an, um Aufmerksamkeit zu erregen, weil nun einmal der Mensch immer etwas Uebernatürliches verlangt, um gefesselt zu werden; ein Kunstgrif, den beynahe alle Reformatoren genützt haben.

Diese Grundsätze sind sehr verschieden von denen, welche die heutigen elenden Nachahmer der Rosencreutzer angenommen haben, welche, weil sie die Schriften der ächten Gesellschaft nicht verstanden, das Bild für das Original nahmen, und alles schändlicherweise auf Alchymie und Magie deuteten.

Die allgemeine Reformation der Welt ist für jene Zeiten in welche sie geschrieben worden, ein wahres Meisterstück. Das Ganze ist eine Parabel: Die sieben Weisen raisonniren mit dem Kaiser Justinian über die Verbesserung der Welt. Der Eine wünscht, man möchte in des Menschen Brust ein Fenster setzen können, um seine Gedanken zu besichtigen. Der Andre will, man solle eine neue, auf mehr Gleichheit gegründete Welttheilung vornehmen. Ein Dritter mögte alles Gold und Silber verbannt wissen. Ein Vierter will die Menschen mit Gewalt zur Tugend zwingen. Noch ein anderer verlangt, man solle alle Gemeinschaft unter den Völkern, Handel, Schifarth u. d. gl. abschaffen. Wieder ein anderer glaubt, man müsse nur bessere Männer an das Ruder setzen. Der Eine schreyet gegen Despotismus, der Andre will alles durch Gebeth ausrichten. Endlich wird man darüber einig, daß eine öffentliche Reform von keiner Würkung seyn werde, und daß man unmerklich in der Stille operiren müsse. Dies sey die würdige Arbeit eines kleinen Circuls der bessern Menschen. Bey Erziehung der Jugend müsse der Anfang gemacht wer-

werden; mit Einem Worte, die folgende Generation müsse ihr Augenmerk seyn.

Dieser Plan nun ist unter dem Bilde einer Arche vorgestellt, in welcher sich, bey einer neuen Sündfluth, alle Knaben unter zwanzig Jahre retten, und der Ueberschwemmung glücklich entkommen. Jeder soll sich hauptsächlich ein eigenes Fach zu bearbeiten wählen. Die Welt aber, welche durchaus betrogen seyn will, soll geblendet, und ohne daß sie es selbst merkt, zum Guten geleitet werden. Dies alles ist mit Bildern und Gleichnissen durchwebt. Unter andern tritt das Jahrhundert, von viel Jahrszeiten getragen, in Person auf, ist aber mit Aussatz ganz bedeckt.

Nun frage ich einen jeden, ob nicht in dieser Schrift, von welcher ich nur eine schwache Skizze habe entwerfen können, viel Weisheit steckt, und ob wohl in den abgeschmackten Schriften der heutigen After-Rosencreutzer ein Schatten von dieser Wahrheit anzutreffen ist?

Die chymische Hochzeit, welche unter Christian Rosencreutzes Namen damals auch herauskam, ist sehr dunkel. Es ist ein Gemische von historischen, moralischen, politischen und chymischen Bildern, und man müßte die gemeinsten

Umstän-

Umstände der damaligen Zeiten kennen, um diese Schrift ganz zu verstehn. Doch will ich einige Züge daraus hersetzen, und dabey die Seite, wo jede Stelle in der neuen, in diesem Jahre zu Regensburg herausgekommenen Ausgabe steht, anführen.

Seite 8. redet der Verfasser über seinen Beruf, die Menschen zu erleuchten, und drückt dies durch ein artiges Bild aus, indem er erzählt: es habe ihm geträumt, er habe mit unzähligen andern Menschen in einem finstern Thurm in Ketten gefangen gelegen. Jeder der Gefangenen wollte sich über die andern erheben, und kroch auf dieselben herum.

Seite 11. Es wird siebenmal ein Seil aus der Spitze des Thurms herabgelassen, um zu sehen, wer sich hinaufarbeiten kann. Dies zielt auf verschiedene Reformationen. Viele fallen herunter. Das sechstemal glückt es ihm, sich hinaufzuarbeiten, aber er bekömmt dabey eine Wunde am Fuße, weswegen er bis an seinen Tod hinken muß. Diese Wunde erklärt er (Seite 34), hernach von einer schädlichen Leidenschaft, über welche er nie habe Meister werden können.

Seite 13. wird ein Gesang gesungen, in welchem ein goldenes Zeitalter und allgemeine Gleichheit unter den Menschen verkündigt wird.

Darauf rüstet er sich, Seite 16. zur Reise, und nimt ein weisses Kleid, nebst einem rothen Gürtel, ein Sinnbild der Stiftung des Ordens.

Seite 17. thut er sein Gelübde, und fängt an mäßig zu werden. Nun ist die ganze Natur schön in seinen Augen, weil er von einem edlen Vorsatze belebt wird.

Aber er sieht, Seite 20. vier Wege vor sich, zum Hochzeithause zu gelangen.

Seite 22. Eine stürmische Leidenschaft, unter dem Bilde des Raben, leitet ihn unwillkührlich auf einen ganz entfernten Weg.

Seite 24. und 25. fordert man bey seiner Ankunft eine Legitimation seines Berufs. Er zeigt auch würklich etwas vor, und bekömmt ein Zeichen, womit er die Hüter blenden kann. Er kömmt darauf in den Saal, zur Gesellschaft.

Seite 26. und das folgende ist gewiß historisch, obgleich mancher Narr daraus, wie aus dem hohen Liede Salomons, einen alchymischen Proceß hat machen wollen.

Seite 32. werden die übrigen Reformatoren mit ihrer Prahlerey lächerlich gemacht.

Seite 33. Wer etwas weiß, der ist bescheiden.

Seite 34. Unterdessen verzweifelt er, bey so bösen Beyspielen und so viel Schwierigkeiten fast daran, etwas anzurichten, und bis zu dem Brautpaare zu gelangen.

Die Jungfrau, Seite 36, ist entweder die Unschuld, die Weisheit, oder die Religion.

Seite 40. Als es Nacht wird, geht jeder seinen eigenen Weg, in sein Kämmerchen, und wie ihn gerade sein Lichtlein leitet, aber neun bleiben beysammen; Diese bedeuten die neun Stifter des Ordens. Sie werden mit Stricken gebunden, ein Sinnbild der brüderlichen Vereinigung.

Seite 41. ist ein herrlicher Traum: Es dünkt ihn, er sehe vom Berge in ein Thal hinab, in welchem eine Menge Menschen wandeln, welche oben mit dünnen Fäden an den Himmel gebunden sind, und sich bemühen, recht hoch zu hängen. Das Schicksal schneidet einen Faden nach dem andern ab; Wer am höchsten hängt, fällt am härtesten.

Seite 46. Den folgenden Tag werden die sämtlichen Reformatoren gewogen, und beynahe Alle zu leicht befunden. Einer glaubt sich schwerer zu machen, wenn er ein dickes Buch unter dem Rocke verbirgt — Ein vortrefliches Bild eines sich auf Schul-Gelehrsamkeit stützenden Menschen — Aber der Betrug wird entdeckt. Die Bescheidensten und Demüthigsten halten am besten die Probe. Hierunter sind denn auch des Verfassers Freunde. Am besten aber hält Christian Rosencreutz selbst die Waage aus, und nun wird gerufen: „der ist es!„ Sie werden köstlich gekleidet und gekrönt.

Seite 50. Er weyhet der Jungfer seine Rose, das heißt: er widmet ihr seinen Orden.

Seite 51. Jetzt kömmt ihr Operations-Plan. Die Großen der Erden sollen mit Bescheidenheit entfernt werden, Andre mit Spott, Andre soll man nackend ausziehen, Einige peitschen und geisseln, Andre tödten. Wer sich aber willig ergiebt, bekömmt Gnade. Dies wird denn denen Gefangenen bekannt gemacht.

Seite 52. wird ein großes Gastmahl angestellt. Die neuen Ritter sehen und dirigiren dabey alle Gäste, werden aber von niemand gesehen und bleiben immer bescheiden.

Seite 53 und 54. Sie werden reichlich beschenkt, dürfen aber an niemand andern nichts mittheilen.

Seite 55. Ihr Orden wird bestättigt, aber es ist noch nicht Zeit den wahren Namen bekannt zu machen.

Seite 57. wird Gericht über die Bösen gehalten, welche Misbrauch von Gewalt, Ansehn und falscher Gelehrsamkeit machen.

Seite 59. ist durch den Spaziergang im Garten das Studium der Natur zu verstehen, und sind

Seite 60. die vier Jahrszeiten durch die vier Gänge angezeigt.

Seite 63. wird über die falschen Lehrer das Urtheil vollzogen.

Die 67ste und folgenden Seiten wären aus den historischen Umständen der damaligen Zeiten zu erläutern.

Seite 71. findet sich eine hieroglyphische Beschreibung des Weltgebäudes, nach den Meinungen des damaligen Zeitalters.

Hie und da ist ein bisgen platter Witz mit untergelaufen, wie Seite 81 und 89. dies zeigt.

Seite 99. geht es ein bisgen bordelmäßig auf der Hochzeit her.

Seite 100 und die folgenden liefern ein kleines Schauspiel, das weiter nichts sagt.

Das Zwischenspiel 106. und die Beschreibung der Narren, deren jeder sein elendes Säckgen herbeybringt, um daraus eine neue Weltkugel zu machen, ist recht artig.

Seite 110. ist wieder von Stiftung des Ordens die Rede. Sie müssen Stillschweigen geloben.

Die sieben Schiffe u. s. f. Seite 114. werden die heutigen deutschen Herrn Rosencreutzer wohl schwerlich ausdeuten können, und ich fühle keinen Beruf, sie ihnen zu erklären.

Seite 125. Ein Gedicht über die Liebe, und Seite 127. zeigt sichs, daß dies des Verfassers gefährlichste Leidenschaft war.

Seite 129 und 131. findet man eine mystische Anspielung auf den wahren Sinn der Wiederauferweckung der Todten, oder der Entstehung durch Verwesung, mit vielerley Raisonnement darüber.

Nachher zielt alles auf alchymische Versuche des Verfassers, welche er unternommen hat, und hier hieroglyphisch erzählt.

Seite 147. scheinet die Arbeit mislingen zu zu wollen, aber er bringt sie doch zu Ende, wel-

ches ich denn an seinen Ort gestellt seyn lassen will.

Seite 149. werden verschiedene Processe dunkel beschrieben.

Seite 154. steht: das Goldmachen müsse das geringste Augenmerk eines Adepten seyn.

Seite 156. erzählt Rosencreutz, wo er in diesem Fache am mehresten gelernt habe.

Seite 158. Nachdem er und seine Gehülfen in ihrer Kunst wohl unterrichtet sind, werden sie zu Rittern erklärt,

Seite 161. und bekommen ein rothes Kreutz.

Seite 167. auch eine regulam ordinis.

Dennoch gewinnt C. Rosencreutz durch alle diese Wissenschaften nichts. Er wird endlich Thorhüter, weil er zu neugierig war. Des schwachen Menschen Wissen bleibt also immer Stückwerk. Seine Leidenschaften führen ihn auf Irrwege, lassen ihn die Wahrheit verfehlen, und stürzen ihn von der eingebildeten Hoheit in den Abgrund zurück.

Mich dünkt, man könnte, ohne Hexerey und Schwärmerey, mit einigem Fleisse, auch aus dieser Schrift einen sehr vernünftigen Sinn ziehen, besonders wenn man das abrechnet, was histo-

risch

risch ist, und aus Mangel der Kenntniß einzelner kleinen Umstände der damaligen Zeiten unerklärbar bleibt.

So edel und weise nun auch der Plan dieser Gesellschaft seyn mogte; so fanden sich doch auch schon damals seichte Köpfe, die an der Schaale hängen blieben, die Schriften ihrer Lehrer nicht verstanden, von diesen aber, wegen ihrer Schwäche, nicht in die verborgenen Grade initiirt wurden, folglich im Finstern tappten, und die elendesten Schriften in die Welt schickten, die ohngefehr nach der heutigen Rosencreutzerey schmeckten. Von dieser Art ist denn auch der Discours über die Gottseligkeit, und andre solche Bücher. Sie grübelten in alten unverständlichen Schriften, arbeiteten auf das Goldmachen und Geisterſehen, und bekannten endlich selbst, sie hätten das Ding nicht ergründen können.

Die Confession, Frankfurt am Mayn 1617. herausgekommen, enthält aber manches Gute, als: den Plan die Wissenschaften zu reinigen, Seite 40 und 41; die strenge Auswahl und Erforschung der Mitglieder, Seite 43; die Aussicht nach und nach unserm Welttheile eine gänzlich andre Richtung im Intellectuellen und Politischen

zu geben, Seite 44; so, daß dann ein neues Paradies auf Erden seyn würde, Seite 46 und 47; daß man die Bibel noch bis itzt ganz unrecht verstanden, verdrehet, und nicht gehörig auf die Zeiten angepaßt habe, Seite 50; daß man die Gewalt des Pabstes stürzen müsse, Seite 52; daß die Absicht des Ordens nicht sey zu nehmen, sondern zu geben, und zwar das ächte Gold, die Weisheit, Seite 53; endlich, daß kein anderes Mittel zu ihren Schätzen zu gelangen sey, als Fleiß, Aufklärung und Tugend, Seite 55. — Und in der That! wer sich darinn übt, wird gern vergessen, daß er im Orden den Stein der Weisen gesucht — ja! er wird bekennen, daß er ihn gefunden habe, obgleich einen andern und solidern Stein, als den er suchte.

Die Sendschreiben sind zum Theil seicht; doch leuchtet aller Orten das politische System des Ordens, sich dem Despotismus zu widersetzen, und Haß gegen die Pfaffen hervor.

Allein es finden sich Nachrichten, daß auch schon damals, zu Anfang des vorigen Jahrhunderts, Betrüger aufstanden, welche sich für ächte Rosencreutzer ausgaben, und vermuthlich hat darauf die Gesellschaft, weil sie doch des Zwecks

ganz

ganz verfehlt haben würde, den Plan zu weiterer Ausbreitung aufgegeben, also, daß der Orden der Rosencreutzer, unter dem Namen, gegen Anfang dieses Jahrhunderts gänzlich ausgestorben war.

Doch noch etwas von ihrer Einrichtung! Sie wollten sich in einigen Städten, vorzüglich in Nürnberg, recht festsetzen, zu gewissen Zeiten des Jahrs daselbst zusammenkommen, und sich die gesammleten Kenntnisse mittheilen. Einige studierten vorzüglich den Paracelsus und andre mystische Schriften. Ihr Imperator trug in den Versammlungen einen priesterlichen Schmuck, die Uebrigen aber nur ihre Ordencreutze. Sie suchten reiche Leute an sich zu ziehen, welche dann auf eigene Kosten reisen, auf eine besondere Art leben, und die Welt glauben machen mußten, sie hätten ihr Vermögen nur vom Orden her erhalten. Sie mußten Probejahre aushalten, und indessen immer schon thätig für die Gesellschaft seyn, indem sie alles ausspürten und berichteten. Es war natürlich, daß sie auf diese Art fast alle Kenntnisse der Welt zu einem Monopolium des Ordens gemacht haben würden. Oeffentlich trugen sie nur eine schwarze Schnur im Knopfloche des Camisols. Sie hatten eine unmerkliche Tonsur. Auf einem

gewissen Fest-Tage im Jahre pflegte ein Rosencreutzer, der in einer fremden Stadt war, vor Sonnen Aufgange, aus dem Thore, das gegen Morgen lag, mit einer kleinen grünen Fahne in der Hand zu gehen, wodurch er denn, wenn er mehr solcher grünen Fahnen erblickte, seine Brüder in dem Orte kennen lernte. Endlich hatten sie noch allerley andre Kennzeichen, und ein Diplom.

Diese Gesellschaft war also gänzlich verschwunden, als die Neugier einiger Freymaurer in Frankreich, und hernach auch in Deutschland, welche unwissend in dem Verstande der wahren maurerischen Hieroglyphen waren, die Erklärung derselben und ihren Ursprung, in der Geschichte älterer mystischen Gesellschaften suchten, und daher natürlich auch auf die Rosencreutzer verfiel. Einige Betrüger machten sich dies zu Nutze, behaupteten noch mit dieser noch immer existirenden verborgenen Gesellschaft in Verbindung zu seyn, machten die Leute glauben, die Freymaurerey habe von Anfang an mit der Rosencreutzerey in Gemeinschaft gestanden, und zogen auf diese Art Leichtglaubige, Neugierige und Schwärmer auf ihre Seite. Doch riß dieser verderbliche Betrug

nicht

nicht sobald allgemein ein, sondern fand nur wenig Anhänger, bis vor etwa funfzehn Jahren, bey einer gewissen Revolution der Freymaurerey, der redliche aber betrogene nnd schwärmerische verstorbene Professor Schröder in Marburg in Hessen auftrat, sich öffentlich für einen aufgenommenen ächten Rosencreutzer ausgab, andre Maurer aufnahm, aber endlich bekannte, er sey nicht mehr mit den Obern des Ordens in Verbindung.

Bey dieser Gelegenheit wachte der Geschmack an einer solchen mystischen Gesellschaft aller Orten wieder auf. Endlich nützten vor wenig Jahren ein Paar Aventuriers diesen Wahn, traten in ein enges Bündniß zusammen, formirten eine neue Gesellschaft, gaben diese für eine ächte Fortsetzung der alten Rosencreutzer aus, erweckten dadurch noch andre falsche Rosencreutzereyen, deren es jetzt unzählige giebt, griffen aber selbst so geschwind um sich, daß es Zeit ist, redliche Leute für diesen Betrug zu warnen.

Sie haben die äussere Einrichtung der alten Rosencreutzer, so viel sie davon wußten, beybehalten, und mit Zusätzen vermehrt. Allein von dem wahren Geiste derselben ist nichts bis zu ihnen hindurchgedrungen.

Ihre Häupter bleiben immer unbekannt. Wenn nun die Neugier einen Mann in ihre Hände liefert; so halten sie denselben in einem solchen Gehorsam, reden aus einem so übermüthigen Tone mit demselben, daß er nicht einmal das Herz hat an ihrer Aechtheit, Rechtmäßigkeit und Weisheit zu zweifeln, und da sie nun mit großem Eifer werben, und nie eher jemand weiter kömmt, bis er neue Mitglieder, neue Etablissements verschaft hat; so würde durch sie bald die ganze Welt in die Gewalt von ein Paar Betrüger kommen. Aber sie wählen sorgfältig nur so viel möglich abergläubische und schwache Menschen zu ihren Untergebenen, hingegen listige, scheinheilige zu den Mittel-Obern. Um aber der Menschen Denkungsart zu erforschen, werden jedem Aufzunehmenden gewisse delicate Fragen stufenweise vorgelegt, durch deren Beantwortung er sich verrathen muß.

Ihre in allen Provinzen zerstreueten Leuten müssen alles ausforschen, spioniren, aufsuchen und einberichten, was zu ihrem Zwecke dienen kann.

Niemand kennt den andern, folglich können sie unbekannt eine Menge Triebfedern mit einander und gegen einander in Bewegung setzen. Jeder bekömmt einen Ordens-Namen z. B. Constantius, Theodosius, Henoch, Cephalus u. d. gl. Wer

Wer ihnen im Wege ist und Aufklärung verbreiten will, der wird auf die schändlichste, rachgierigste Art verfolgt.

Um die Leute beständig in der Abhängigkeit zu erhalten, verbrennen sie ihnen das Gehirn durch die lächerlichsten Schwärmereyen, verleiten sie zu religiösen Träumen und Fanatismus, zum Geistersehen, und machen sie glauben, durch das Gebeth sey alles zu erlangen, ja, selbst Gott werde ihnen einst erscheinen, und mit ihnen reden; sie sollten nur im Glauben anhalten, wachen, bethen und fasten; so werde einst ein Mann aus fernen Ländern kommen, und sie unterrichten, denn in ihrer Macht stehe es nicht, ihnen ihre Kenntnisse mitzutheilen, sie müßten selbst suchen. Ja! ihre elenden schwärmerischen Schriften z. B. der Compaß der Weisen, das A. B. C. der Weisen, die Rosencreutzerischen Versamlungsreden u. s. f. sind so verworren und unsinnig, daß kürzlich der Verleger derselben, der zuviel darinn studiert hatte, darüber toll geworden ist.

Auf diese Art nun bleiben die Leute beständig in ihrer Gewalt, und hoffen immer auf Offenbahrungen. Unterdessen geben sie ihnen allerley alchymische Processe, welche sie auf eigene Kosten arbeiten,

ten, und über den Erfolg berichten müssen. Führen diese Processe zu irgend einer guten Entdeckung; so bereichert sich die Gesellschaft mit diesen Kenntnissen; gerathen sie nicht, so hat es an dem Mangel an Frömmigkeit und Gebet der Arbeitenden gelegen.

Sodann theilen sie Arzeneyen aus, und zwar oft die armseligsten, aus Ofen-Ruß, Urin oder d. gl. gezogene Tropfen und Essenzen. Ihre Untergebenen müssen damit an Profanen den Versuch machen, und über die Wirkung Nachricht geben. Crepirt ein solcher Profaner; ey nun! so ist wieder Mangel an Frömmigkeit die Ursache; geht es gut; so wird die Arzney Mehreren mitgetheilt, um die Versuche zu vervielfältigen.

Wenn die ersten Häupter dieser Gesellschaft nicht unwissende Betrüger wären; so könnten sie es im Politischen und Wissenschaftlichen in der That weit bringen, obgleich das Ganze auf einen Betrug beruht; Aber man lese nur ihre Schriften, und die Befehle an die Untergebenen — Sie eckeln jeden, wegen des schleppendesten, elendesten, jämmerlichsten Styls, wie ihn kein irgend geschickter Dorf-Schulmeister schreiben würde. Alles wimmelt von Wiedersprüchen, groben Irthümern,

und

und Stellen, aus alten Werken weiserer Männer ohne Auswahl und Verstand ausgeschrieben, und schief und erbärmlich ausgelegt. Man sieht, daß sie mit den allerersten unleugbarsten Grundsätzen der gemeinsten Wissenschaften fremd sind; daß sie die neuesten Entdeckungen in der Natur nicht kennen; daß sie unter andern das elende, längst wiederlegte System der Generierung der Dinge durch die Würkung der Central-Kräfte gegen die obern Kräfte, als ein Evangelium annehmen, und die gewöhnlichsten Natur-Phänomene der Einwürkung böser und guter Geister zuschreiben; daß sie die Hieroglyphen der alten Cabalisten für baares Geld annehmen, und nach den Worten verstehen — Mit Einem Worte, daß sie es darauf anlegen, den dümmsten Aberglauben wieder herrschen zu machen, damit sie im Trüben fischen können und, indem sie ihre Mitglieder zu unbrauchbaren, unthätigen Leuten in der bürgerlichen Welt machen, ihr Reich auf Betrug und Dummheit bauen.

Um dies Reich desto fester zu machen, geben sie vor, ihnen komme die Direction der Freymaurerey zu, die doch gerade das Gegentheil zum Augenmerk hat. Deswegen bemühen sie sich Ein-

fluß in dieselbe zu bekommen, und theilen die Freymaurer-Grade, pflichtvergessener und fälschlicherweise aus, an wen sie wollen.

Sie lassen sich angeblich kein Geld bezahlen, nehmen aber doch in jedem ihrer Grade acht, zwölf, und mehr Thaler, welche sie an Arme auszutheilen vorgeben, aber in ihre Taschen stecken, als wenn Goldmacher dergleichen Zuschüsse bedürften.

Ihre Emissarien laufen in der Welt umher, und bitten hie und da um Unterstützung, unter dem Vorwande: sie wollten nur sehen, ob noch Bruderliebe in der Freymaurerey herrsche, und von dieser Probe hänge das künftige Glück dieser Versuchten ab. Auf diese Art ziehen eine Menge von Müßiggängern in Deutschland herum, denen, in Hofnung auf Erleuchtung, kein neugieriger Freymaurer etwas abzuschlagen wagt, und die insgesamt verdienten ins Zuchthauß gesetzt, so wie ihre Bücher durch des Büttels Hand verbrannt zu werden.

Es ist unbegreiflich, wie die Verblendung und Liebe zum Wunderbaren so weit führen kann, solche Narrheiten zu glauben — Eine Gesellschaft von Weltweisen, die kaum ihre Namen schreiben kön-

können; von Goldmachern die betteln, und sich Geld bezahlen lassen; von Vielwissenden, die, in allen Wissenschaften fremd, alle Menschen auszuforschen suchen; von Nachkömmlingen der alten Weisen, die nicht einmal die einzige ächte Quelle kennen, aus welcher in unsern Tagen geheime Wahrheit fließt; von Gewissenhaften, die eidbrüchig Winkel-Logen halten; von Christen, die zum Theil unmäßig, liederlich und rachgierig sind; von Leuten, die vorgeben, schon seit vierhundert Jahre eine allgemeine Reformation der Welt zu träumen, und noch keine Grafschaft reformirt haben; von Leuten welche die allgemeine Arzeney besitzen, und beständig krank und elend sind —

Aber es giebt lächerliche Vorurtheile in der Welt, wogegen die gesunde Vernunft vergebens schreyet, und je öfterer man in seinen Erwartungen betrogen wird, um desto eifriger wird oft die Begierde zu finden, was man immer vergebens suchte. Diese deutschen Rosencreutzer haben unser Zeitalter auf einen solchen Ton gestimmet, daß man wiederum anfängt, die elendesten Ammen-Mährchen zu glauben, gegen welche einst Thomasius zu Felde zog. Ein solcher Rosencreutzer glaubt, seinetwegen könne ein Sturm,

ein Ungewitter entstehen, seine Haus-Katze sey vom Teufel besessen um ihn zu versuchen; er könne blindlings die Bibel aufschlagen, und darinn Antworten auf jede Fragen finden, gleich als wenn der Schöpfer einem so elenden Tropfe zu gefallen, solche Wunder thäte! Ein Anderer hält sich für einen Priester der Gottheit, und verrichtet unberufen allerley geistliche Aemter. Wenn ihm ein chymischer Proceß oder dergleichen nicht gelingt; so hat er nicht genug gebethet, mögte auch der Proceß an sich, den gemeinen Regeln der Scheidekunst entgegen laufen. Ueberhaupt meinen sie, Gott habe uns auf die Welt gesetzt, um in heiliger Unthätigkeit mit Bethen ohne Arbeiten den Schöpfer zu ermüden. Ein Buch braucht nur unverständlich, aus alten theosophischen Büchern zusammengeschmiert zu seyn, so wird es mit Golde aufgewogen, und ein Mann, der nur etwas abgesonderter, sonderbarer lebt als die Uebrigen, wird weit und breit als ein ächter Adept verschryen. — Sancta simplicitas! — Aber das ist das schändlichste, daß durch diese sonst bedaurenswürdige Thorheiten, der Welt so mancher thätiger, nützlicher Bürger entrissen, in den Wissenschaften ein Stillstand bewürkt, und jede Quelle

le der Erfindung und Nachforschung verstopft wird —

Doch genug hievon! Was ich hier sage, sage ich Ihnen gerade ins Gesicht, meine Herrn! Und sollte Ihre Magia divina nicht zureichen, den Verfasser dieser Schrift zu entdecken; so versichre ich Sie, daß ich mich gar nicht scheue, persönlich gegen Sie aufzutreten. Viele unter Ihnen bedaure ich herzlich, weil Sie von Betrügern hintergangen worden — Aber wehe denen, die an Ihnen, liebe gute Männer, so verrätherisch handeln! Zu diesen rede ich nur, und ich bin der Mann, der es Ihnen mit meines Namens Unterschrift schriftlich geben kann, daß sie Betrüger sind, wenn nur Einer von diesen Häuptern mir in irgend einem öffentlichen Blatte seine sichere Addresse anzeigen will. Ich würde nicht so zuversichtlich reden, wenn ich nicht Documente darüber in Händen hätte.